

Kunst kann ein Neudenken bewirken

AM 28. JUNI GEHT DIE OISTRALE IN IHREN ELFTEN JAHRGANG. EIN GESPRÄCH MIT ANDREA HILGER, DER LEITERIN DES AUSSTELLUNGSPROJEKTES

Eineinhalb Wochen vor der Eröffnung der elften Ostrale geht es geschäftig zu auf dem Areal neben der Dresdner Messe. Andrea Hilger, von Anfang an dabei und Leiterin des zweimonatigen Kunstspektakels, gibt klare Anweisungen und hat für die Handwerker auch noch die kleinsten Zahlen und Abmaße im Kopf. Für das Interview mit der SAX gönnt sie sich eine Auszeit vom Aufbaustress.

SAX: Die Ostrale geht jetzt in den elften Jahrgang. Hätten Sie am Anfang geglaubt, dass es überhaupt fünf oder zehn Jahre werden?

ANDREA HILGER: Denitiv nein. Am Anfang haben wir nur diese Räume gesehen und gedacht: Hier muss eine Ausstellung rein, der Ort ruft regelrecht danach. Dann hatten wir an drei Tagen 4.000 Besucher. Also haben wir 2008 im zweiten Jahr zehn Tage geöffnet, da kamen 8.000 Leute. An dem Punkt war uns klar, dass wir das etwas professioneller angehen müssen und 2009 waren es schon drei Wochen, seit 2012 schließlich zwei Monate. Wenn mich bis vor fünf Jahren jemand gefragt hätte, ob ich sowas machen würde, hätte ich geantwortet, dass ich das nicht kann. Jetzt bin ich soweit zu sagen: Ich kann das. Wir können uns inzwischen auch im internationalen Maßstab messen; und dem Erfolg zuzusehen, macht auch richtig Spaß.

SAX: Das diesjährige Motto ist »re_form«, wobei der Unterstrich im Wort eine gewisse Mehrdeutigkeit zulässt. Wie darf man das verstehen?

ANDREA HILGER: Ich denke, dass wir eine gute Vielfalt zu dem Thema geschaffen haben. Reform begleitet uns das ganze Leben, die Evolution an sich ist ja eine Reform. Wir haben in der Ausstellung eine Spanne von 1.000 Jahren, beginnend mit »500 Jahre nach 2017« im Heuboden 1 und gehen im nächsten Heuboden zurück zu »500 Jahre vor 2017«, dem Luther-Reformations-Jahr. Und da stel-

len sich Fragen, von »Was ist von der Reformation noch übrig?« bis »Was ist heute noch reformwürdig?« Dazu ergeben sich im dritten Heuboden spannende kunstgeschichtliche Diskurse zwischen den Alten Meistern und der Gegenwartskunst. Auch unsere anderen Themen wie »Identität« oder »Krieg und Krise« – in H 4 und H 5 – gehen da hinein bis zur Frage: Wie wandelt sich diese ganze Welt in ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen? Und letztlich reformiert sich auch die Ostrale, denn ab sofort organisieren wir uns als Biennale, werden also alle zwei Jahre stattfinden. Das entspannt den enorm wichtigen Zyklus aus Auswahl und Organsation. Zudem können wir so die Zusammenarbeit mit unseren inzwischen weltweiten Kooperationspartnern besser koordinieren. Und: Die Ostrale kann sich weiter nach außen öffnen und Künstlern die Chance geben, bei auswärtigen Ausstellungen auch vor Ort zu sein und mit anderen Künstlern zusammenzuarbeiten – wie es kürzlich bei einem Austausch mit Israel der Fall war. Das sind Dinge, die in Dresden nur wenige bemerken, aber den Netzwerkcharakter der Ostrale beflügeln, unser Projekt zu einer internationalen Plattform machen.

SAX: Findet die Ostrale in Dresden als Netzwerk also zu wenig Beachtung?

ANDREA HILGER: Das ist zweischneidig. Diese internationale Zusammenarbeit wird von uns durch die Politik eingefordert, aber sie wird nicht wahrgenommen. Und wenn, dann werden wir an Austauschprogrammen der Staatlichen Kunstsammlungen gemessen, dabei sind wir ganz anders vernetzt, viel mehr auf einer menschlichen, denn auf einer institutionellen Basis. Es gibt da keine Vergleichbarkeit.

SAX: Noch einmal zurück zum Thema »re_form«. Kunst wird ja oft auch mit dem Umstürzlerischen, dem Revolutionären zu bestehenden Verhältnissen

gesehen. Ist das Aufgreifen des Reformgedankens auch die Einsicht in die Tatsache, das sich die Dinge am Ende eben doch eher langsam entwickeln?

ANDREA HILGER: Eine Veränderung, die im Guten endet, kann sich nur langfristig entwickeln. Das haben wir ja auch im Ost-West-Verhältnis erlebt. Die Mauer fiel um, und erstmal kam der ganze Müll aus dem Westen hier an, während der Osten nur als unterentwickelt wahrgenommen wurde. Nun werden viele Dinge wiederentdeckt, die wohl doch nicht so schlecht waren. Es gab 1990 einfach keinen Austausch über Veränderung und Bestand – hier wie dort. Eine Revolution ist immer ein dramatisches Ereignis und stets mit Verlusten verbunden, aber erst Reformprozesse bringen langfristige Ergebnisse in der gesellschaftlichen Entwicklung. Die weltweite digitale Vernetzung ermöglicht es uns jedoch, an diesen Veränderungen überall teilhaben zu können.

SAX: Wie bereits erwähnt, sind zwei der Themenschwerpunkte der Ostrale »500 Jahre vor 2017« und »500 Jahre nach 2017«. Wie kann man sich das artifizielle Eintauchen in einen tausendjährigen Prozess vorstellen?

ANDREA HILGER: Da will ich nicht zu viel verraten. Aber prinzipiell kann man im Zukunftsraum zunächst eine mögliche Apokalypse erleben, auf die diese Welt zusteuert, wenn wir so weitermachen. Wir fahren den Planeten ja momentan an die Wand und niemand drückt auf Stopp. Und in 500 Jahren spätestens gibt es dann ein globales Stopp, wahrscheinlich dramatischer, als wir uns das heute vorstellen. Im Raum nebenan geht es 500 Jahre zurück zu Luthers Reformation und den Religionskriegen. Damals gab es erstmals ein großes Umdenken in Glaubensfragen, bei dem auch viele Menschen mitgenommen wurden. Und da heraus haben sich bis heute über die Jahrhunderte Künstler mit der Religion und ihrer Deutung und Bedeutung befasst.

Der nächste Raum eröffnet eine weitere Dimension, wenn es um die kunstgeschichtliche Beschäftigung im Jetzt mit etwa Klimt, Schiele oder Goya geht, aber auch um die Auseinandersetzung mit den Altmeistern. So schwappt immer die Vergangenheit in die Zukunft, während wir das Heute sehen. Dazu kommt die Beschäftigung mit dem Thema »Identität«, was wiederum zusammenhängt mit »Krieg und Krise«. Da stellt sich die entscheidende Frage: Wie können wir in Vielfalt leben? Das spiegelt sich auch im Raum der Künstlergruppe NSK wieder, die sich mit neuen Staatenformen beschäftigt. Es ist meine feste Meinung, dass Kunst ein Umdenken oder doch wenigstens ein Neudenken bewirken kann, wie man mit der jetzigen gesellschaftlichen Situation umgehen sollte.

SAX: Wie schlägt sich das Thema Reform gerade bei Künstlern nieder, die aus Ländern kommen, in denen mehr oder weniger undemokratische Verhältnisse herrschen oder in denen ein Demokratieabbau stattfindet wie in der Türkei, Ungarn, China, Iran, Weißrussland und Polen?

ANDREA HILGER: Das ist sehr interessant. Wir haben in diesem Jahr eine ukrainische Kooperation und mit Mykola Dzhyhka kommt auch einer unserer Kuratoren aus der Ukraine. Man sieht sofort, dass die Künstler von dort im Wortsinne erschreckend arbeiten. In der deutschen Kunst sieht man überwiegend, dass wir ruhig und gesättigt leben. Es gibt natürlich auch hier die Auseinandersetzung mit Krisen, aber innerhalb einer sicheren Situation. Bei Künstlern, die innerhalb einer Krise, gar innerhalb eines Krieges leben, erschrickt man über die Direktheit, die Emotion, dass Tod, Unterdrückung und Diskriminierung Realität sind.

SAX: Mit den vier sehr unterschiedlichen Kuratoren – neben Mykola Dzhyhka noch Holger Wendland, Mykola Dzhyhka, Oliver Kratz und Detlef Schweiger – und Ihnen gibt es ein Quintett für die Auswahl. Wie läuft dieser Prozess ab bei etwa 200 eingeladenen Künstlern und zirka 1.000 Positionen?

ANDREA HILGER: Das ist natürlich ein schwieriger Prozess. In jedem Jahr trifft man auf neue Kuratoren, sehr unterschiedliche Menschen, auf die man sich erstmal einlassen muss mit jeweils anderen kulturellen und künstlerischen Hintergründen und Auffassungen. Uns ist es aber ganz wichtig, dass man diese Unterschiedlichkeit am Ende auch in der Ausstellung sieht. Natürlich stehen am Anfang die Räume, ihre Aufteilung und die Zuordnungen zum Thema. Dann sind alle Kuratoren zunächst vollkommen frei in der Ideenfindung, die dann in einen gemeinsamen Diskussionsprozess mündet. Aus diesem heraus entstand erstmalig auch ein Literaturkonzept, angeregt von Holger Wendland, für die Ostrale, dass wir gemeinsam mit dem Literaturhaus Dresden und der Unterstützung der Leiterin Andrea O'Brien umsetzen. Im Regelfall sind die Kuratorrunden sehr bereichernd, intensiv und inhaltsvoll. Es ist aber auch ganz normal, dass man sich bei verschiedenen Positionen auch reibt und streitet, denn Kunst, Künstler, Thema und Raum müssen zusammenpassen. Aber alles in allem ist der Entstehungsprozess ebenso anstrengend wie spannend und lehrreich.

SAX: Die Ostrale war bereits bei verschiedenen Festivals zu Gast. Wie sind die Erfahrungen bei sol-

chen »Auswärtsspielen« und welche Auswirkungen haben sie auf die Ausstellung in Dresden?

ANDREA HILGER: Vielleicht die Professionalisierung, die Erfahrung, mit unserem Team an einem neuen Ort wieder ganz von vorn anzufangen – wie letztlich in Wrocław. Und natürlich der Austausch mit Kooperationspartnern – man lernt, nimmt mit und schöpft daraus Neues. Aber es geht auch andersherum. In Valetta etwa hat man sich auf dem Weg zur Kulturhauptstadt 2018 auch für unsere Ideen von Kunstvermittlung über das reine Ausstellen hinaus interessiert.

SAX: Ein solch großes Projekt wie die Ostrale hat auch die Möglichkeit, Menschen mit Kunst zu konfrontieren oder gar für Kunst zu begeistern, die im normalen Alltag eher keine Ausstellungen besuchen. Wie sind da die Erfahrungen der Vergangenheit und wie kann das auch zukünftig gelingen?

ANDREA HILGER: Das funktioniert am besten über Kinder und Jugendliche. Wir hatten im letzten Jahr 9.600 Schüler mit 464 Klassen zu Gast. Die Erfahrung zeigt, dass die hier auch ihren Spaß haben, interessiert sind und nicht wenige ihre Eltern überzeugen, mit ihnen noch einmal hinzugehen. Da ist es schon ein Vorteil für uns, dass wir eben nicht so museal sind. Es gibt auch immer mehr Firmen, die einen Betriebsausflug zur Ostrale machen mit Drinks und Häppchen, aber eben auch einem Rundgang. Da kann man sehr interessante Beobachtungen von Kunstwirkung machen.

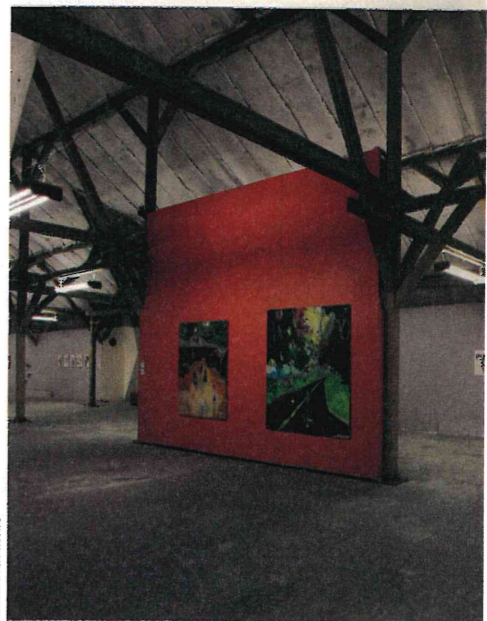
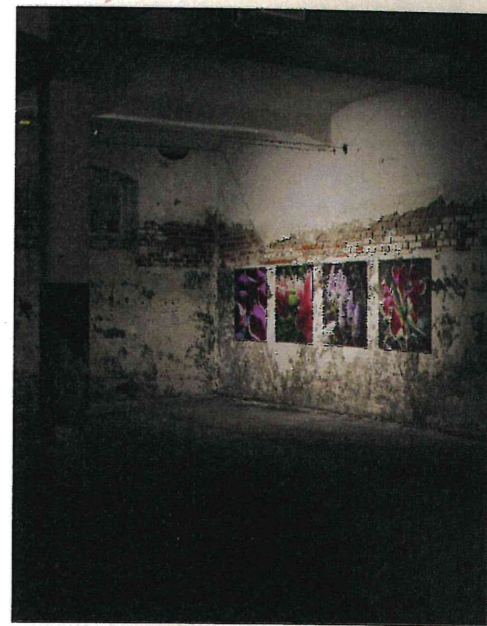
SAX: Es gibt mit dem App-Projekt AllSense erstmals eine Möglichkeit für Sehbehinderte, die Ausstellung zu erleben. Wie kann man sich das vorstellen, um Kunst über die Ohren erlebbar zu machen?

ANDREA HILGER: Das ist ein krasser Nebenaufwand, den wir dafür betreiben. Der Entwickler, Dr. Jan Blüher von visorApps aus Dresden, ist selbst blind, und mit ihm sind wir anfangs durch die leere Ostrale gegangen, um festzustellen, wie er die Räume wahrnimmt. Dann haben wir Kunstwerke ausgewählt, vor allem solche, die haptisch wahrnehmbar oder lichtintensiv sind, auch über den Rietsinn – etwa bei Wasser – gibt es Möglichkeiten. Später wurde das, was man sehen kann, in Texte transkribiert, ebenso das, was der Künstler zu seinem Werk zu sagen hat. Insgesamt sind es knapp 30 Werke, die zur Auswahl stehen. Der Blinde erfährt über Sensoren und das Gerät, wo genau er sich befindet. Das Spannende wird sein, dass wir spezielle Führungen anbieten, bei denen Blinde und Sehende gemeinsam durch die Ausstellung gehen, damit ein Wahrnehmungsaustausch stattfindet. Neben den Ausleihgeräten bei uns vor Ort gibt es AllSense auch als App für Android und iOS.

SAX: Die Ostrale wird zur Biennale, findet also erst 2019 wieder statt, aber wohl nicht am gewohnten Ort. Oder?

ANDREA HILGER: Am 1. Januar 2018 ist hier definitiv Schluss, daran ist nicht mehr zu rütteln, denn hier muss saniert werden. Wir hatten zum Thema Sanierung auch schon einige Gespräche, aber ob das passieren wird und – wenn ja – wie lange das dauert, ist heute nur Spekulation. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass wir 2019 hier nicht eröffnen werden. Kurzzeitig war die Robotron-Kantine als Zwischenlösung im Gespräch, dafür waren wir auch Feuer und Flamme. Die Stadt hätte zudem mal testen können,

ob das ein guter und funktionierender Kulturort ist. Letztendlich ist uns das abgesagt worden. Zum jetzigen Zeitpunkt haben wir also noch keinen neuen Ausstellungsort, denn das, was wir besichtigen konnten, war alles zu klein. Vielleicht müssen wir auch sachsenweit suchen, aber wir würden schon gern etwas in Dresden finden. Die Hoffnung ist es, das Problem bis zum Ende des Jahres zu lösen.



IMPRESSIONEN AUS DER OISTRALE 2016

SAX: Wenn Sie auf die vergangenen zehn Ostralen zurückschauen, was wären da ihre wichtigsten Momente?

ANDREA HILGER: Die Momente, wenn die Kunstwerke hier bei uns ankommen. Das ist jedes Jahr wie einen Monat lang Weihnachten – das genieße ich sehr.

UWE STUHRBERG

■ Ostrale – Biennale für zeitgenössische Kunst

28. Juli bis 1. Oktober 2018, Zur Messe 9
 Dienstag bis Donnerstag 10 bis 19 Uhr
 Freitag bis Sonntag 11 bis 20 Uhr
www.ostrale.de